Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 41

Artikel: Volklore
Autor: Knobel, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-509166

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VOLKLORE

Einer stellt in Frage

Das ganze Volk schießt!

‹Ich bin der Schütze, suche keinen andern ...› ist der Schweizer aus patriotischen und literarischen Gründen geradezu verpflichtet, zitierend zu sagen, und da kommt einer (R. H., Gwatt) und schreibt im Nebelspalter (Nr. 38/1969) folgendes:

«Ich bin Schweizerbürger. Deshalb habe ich die Pflicht, Militärdienst zu leisten. Als Soldat bin ich verpflichtet, jedes Jahr die obligatorische Schießpflicht zu erfüllen. Um dieser Pflicht nachzukommen, muß ich einem Verein beitreten, dessen Zweck es ist, die Schießfertigkeit der Mitglieder im Interesse der Landesverteidigung zu erhalten und zu fördern.

Ich habe Schwierigkeiten einzusehen, daß wir im Kriegsfall unser Land besser verteidigen können, wenn alle Schweizer gezwungen werden, einem Schießverein beizutreten. Im weiteren kann ich nicht verstehen, daß ich als freier Schweizer gezwungen werden kann, einem Verein beizutreten.

Ich stelle mir nun die Frage, ob das Erfüllen der obligatorischen Schießpflicht wirklich zur besseren Landesverteidigung geschaffen wurde. Ich habe eher das Gefühl, daß sich dadurch die Schießvereine nicht um ihren Fortbestand sorgen müssen ...»

Da ist nun aber einmal – möchte ich sagen – der Schuß völlig hinten hinausgegangen! Denn wenn *eine* Frage mit aller Leichtigkeit zu beantworten ist, dann die, ob es unserer Landesverteidigung nützt, wenn alle Schweizer Mitglied eines Schießvereins sind. Da kann man nur eines sagen: Jawoll!

Erstens: akustisches Training

Es nützt unserer Landesverteidigung deshalb, weil es ohne den Zwang zum Beitritt in einen Schießverein weniger Schießvereine gäbe. Und wenn wir weniger solche Vereine hätten, gäbe es auch weniger Schießstände und weniger Schießlärm.

Und das würde zu einem geradezu verweichlichenden Ueberhandnehmen der Ruhe an Wochenenden führen, eine Verweichlichung, die schlechthin wehrkraftzersetzend auf Volk und Heimat wirkte. Es geht hier um nichts geringeres als um unser aller ständiges Training, ohne das wir gegenüber den akustischen Auswirkungen eines Krieges nie bestehen könnten.

Wie abhärtend, auf Kriegsgenügen vorbereitend, wie militant und deshalb auch so schön ist es deshalb, an Samstagen und Sonntagen, frühmorgens wenn der Tag anbricht fallera, vom Klang des ersten Schusses, der, so erbarmungslos unser Gehör trainierend, vom nahen Schützenstand in die Wohnquartiere hallt, peitscht, zischt ..., sich aus verweichlichenden Zivilträumen schrecken zu lassen. Wie erhaben vaterländisch ist es, die Intervalle im sonntäglichen Glockengeläute ausgefüllt zu hören vom Knallen. Vom Knallen, das unser steter wochenendlicher Begleiter ist und – so hoffe ich – bleiben wird. Vom Knallen, das über diese Aspekte hinaus auch noch in einer sehr direkten Weise unsere Wehrkraft zu fördern vermag.

Zweitens: der Anschlag

Der Wehrmann, der seine obligatorischen Schießübungen absolviert, kann sich nirgends sonst als in einem Verein von Professionals jene Schieß*kunst* aneignen, die allein kriegsgenügend und Voraussetzung der modernen infanteristischen Kampfführung ist. Wo – so frage ich mit jenem genugtuungsvollen Brustton, der alle meine am Busen baumelnden Kranzauszeichnungen erklirren läßt – wo genießt man solchen, kampferfahrungvermittelnden Anschauungsunterricht (bis man endlich an die Reihe kommt, selber schießen zu können), wenn nicht im Schießstand unter langjährigen Schießveteranen?:

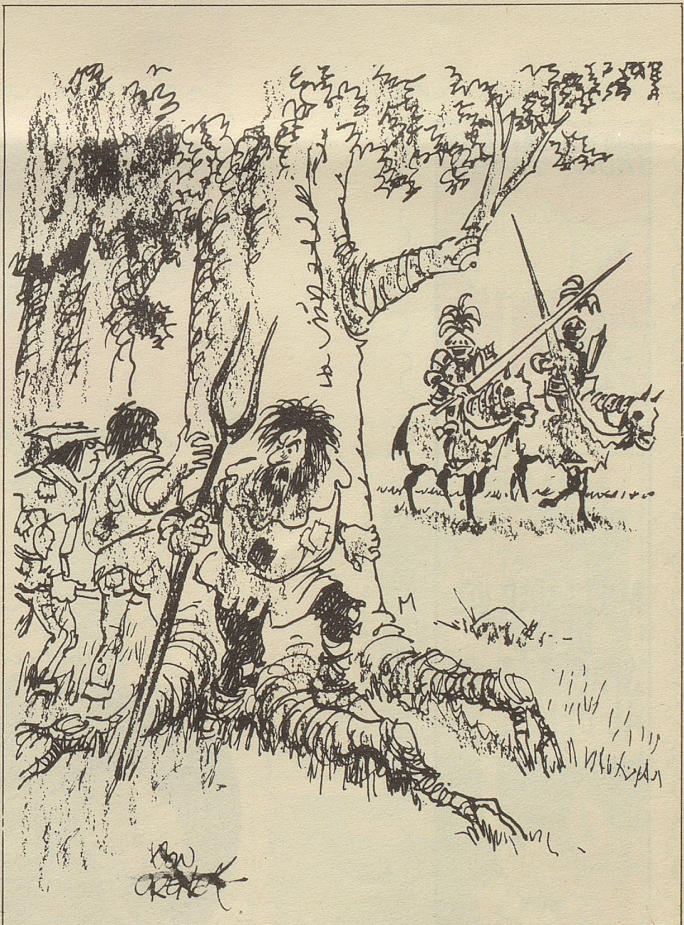
Er legt sich hin. Lange, lange blickt er dann zum Scheibenstand und – augenberuhigend – ins Grün von Wald und Feld, und atmet tief – ein und aus, ein und aus – regelmäßig, systematisch, kurz: äußerst gekonnt.

Er greift zum Gewehr, wickelt auf seltsame Weise, ebenso achtsam wie umständlich, den Tragriemen um den Oberarm, zielbewußt, erfahren; visiert eine Scheibe an, entwickelt den Arm, legt das Gewehr beiseite, zieht sich bedächtig, aber in wacher geistiger Präsenz alsbald und fürwahr seinen Rock aus und einen anderen, ganz besonderen an, nämlich einen mit Lederbesatz.

Er greift noch zu mehr: Zu einem Handschuh; zu einem glaslosen Brillengestell, in welchem er ein schattenspendendes Kartonstück einschiebt; zu Zündhölzern besonderer Dimension, mit deren Flammen er das Korn schwärzt; zu einer Mappe, der er ein Fläschchen entnimmt, aus dem er sich eine stärkende Essenz ins Auge träufelt: «trinkt oh Augen, was die Wimper hält!» Und schließlich, nach etwa einstündigen vorbereitenden Verrichtungen solcher Art greift er wieder zum Gewehr, gibt während einer weiteren Stunde (alle Viertelstunden) einen gezielten Schuß ab, jedoch vorerst noch ‹trocken›, d. h. er betätigt nur den Abzug. Sobald er auch das hinter sich gebracht und sofern er nicht am Gewehr noch etliche mechanische Verbesserungen vorgenommen hat, fällt schließlich ein richtiger Schuß – es sei denn, er hätte inzwischen festgestellt, daß heute der Wind zu stark, die Sicht zu schlecht oder seine Indisposition zu groß sei. Manchmal, aber in eher seltenen Fällen und erst etwa in der dritten Stunde seines Wirkens, fällt möglicherweise und unter Umständen auch noch ein zweiter Schuß ...

Wer angesichts solcher Demonstrationen infanteriekampferprobter Schießkünstler noch die Frage zu stellen wagt nach dem Nutzen solchen Tuns für unsere Landesverteidigung, dem wäre selbst dann nicht zu helfen, wenn er das Schießpulver erfunden hätte. Letzteres ist indessen nicht zu verwechseln mit jenem Pulver, den die Schützenvereine daraus ziehen, daß man ihnen als gewehrtragender Wehrmann angehören *muß*.

Bruno Knobel



«Wo bleibt diese verdammte Erdkampf-Flugzeugunterstützung, wo?»